Sprechstunde in Bullerbü

Schwedische Regionen wie Dalarna versuchen deutsche Ärzte abzuwerben. Dabei locken sie nic Arbeitsbedingungen, sondern auch mit schwedischer Idylle **VON THOMAS RÖBKE**

Immendorf füllt sich. 100 Stühle stehen im Tagungsraum des Swissotel am Ku'damm bereit, gleich werden sie alle besetzt sein. Dalarna, eine Region in Mittelschweden, deren Markenzeichen rote Holzpferdchen sind, von denen niemand sagen kann, wozu sie gut sind, hat an diesem Samstagvormittag geladen. Ärzte sollen rekrutiert werden, die bereit sind, nach Schweden auszuwandern.

Assistenz- oder Fachärzte wie Hans-Joachim Haubold. Zwei unterschriftsreife Verträge aus der Schweiz liegen ihm bereits vor, aber die Schweden will er sich auch noch anschauen, da ist er flexibel. Fest steht nur, dass er im Juli auswandern wird, Hauptsache weg, irgendwohin, »wo meine Fähigkeiten mehr geschätzt werden«. Zehn Jahre als niedergelassener Facharzt in Bad Kreuznach, zehn Jahre Kampf mit der Bürokratie hätten ihn mürbe gemacht, sagt er: »Die Bedingungen werden immer schlechter, und ich will nicht zehn weitere Jahre darüber lamentieren.« Seine Visitenkarte weist den 44-Jährigen aus als Facharzt für Allgemeinmedizin, Sportmedizin, Notfallmedizin, Naturheilverfahren, Badearzt, Ernährungsmediziner DAEM/DGEM, Akupunktur (TCM), Weiterbildungsbefugter für Allgemeinmedizin, Naturheilverfahren und Kinderheilkunde, Nordic-Walking-Lauftherapeut NWGA. Die Entscheidung sei ein langer Prozess gewesen, doch nun sei das Maß voll: »Ich warte nicht mehr auf bessere Zustände. Sie werden nicht kommen, egal, was die Politiker sagen.«

Im Publikum sitzen sowohl Studenten als auch Mittfünfziger

Ein Diaprojektor wirft bis zum Beginn der Veranstaltung schwedische Bilderbuchimpressionen auf die Leinwand: Blaubeeren, Braunbären, Wälder, rote Blockhütten an wilden Seeufern; die Holzpferdchen gibt es in verschiedenen Größen. Das Spektrum der hundert Auswanderungsinteressierten reicht vom Studienanfänger bis zur Mittfünfzigerin, die sich erkundigt, ob sie auch in ihrem Alter noch Chancen in Schweden hätte. Die Antwort: Ja, unbedingt; das Durchschnittsalter der Ärzte in Dalarna liege bei 57 Jahren.

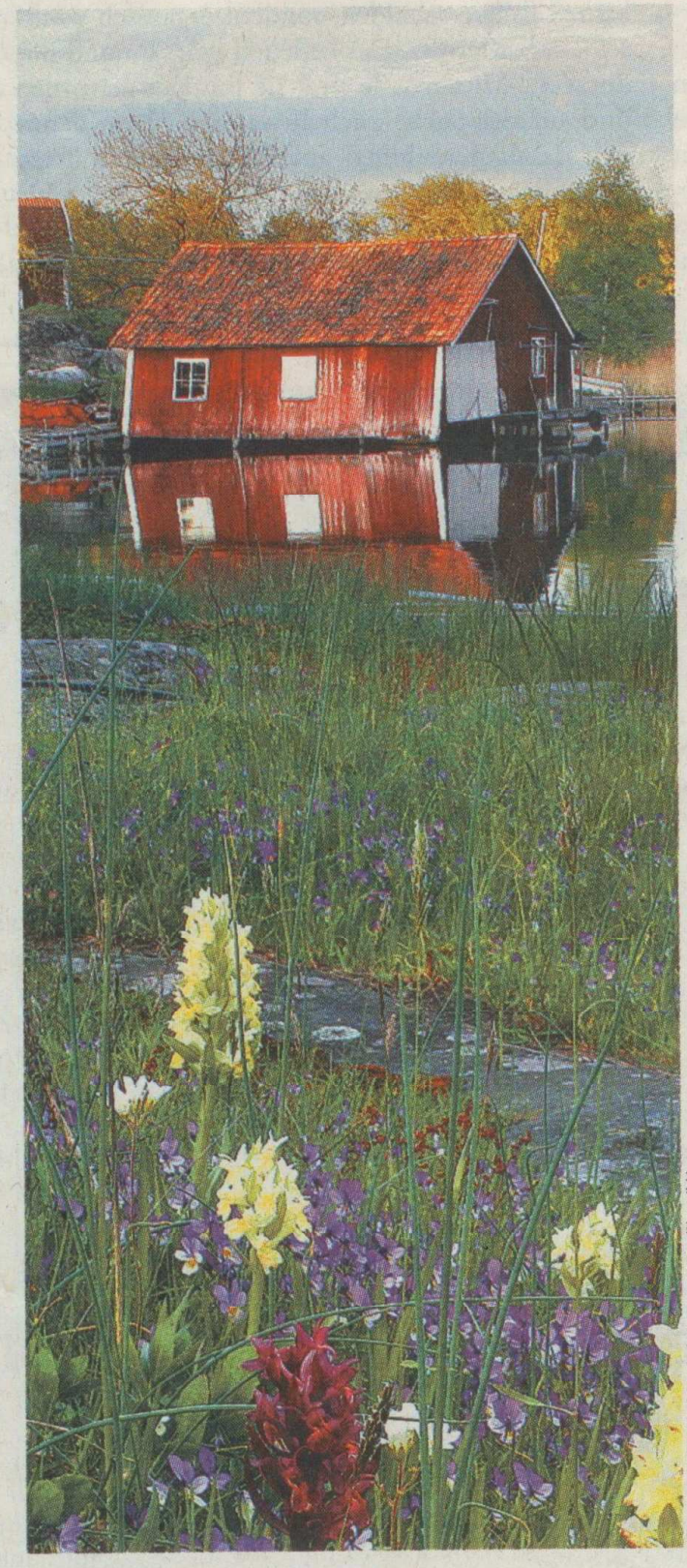

Foto (Ausschnitt): Jorgen Larsson; mauritius (kl.)

SCHWEDEN wie im Bilderbuch

e in Bullerbü

deutsche Ärzte abzuwerben. Dabei locken sie nicht nur mit paradiesischen
ischer Idylle **VON THOMAS RÖBKE**

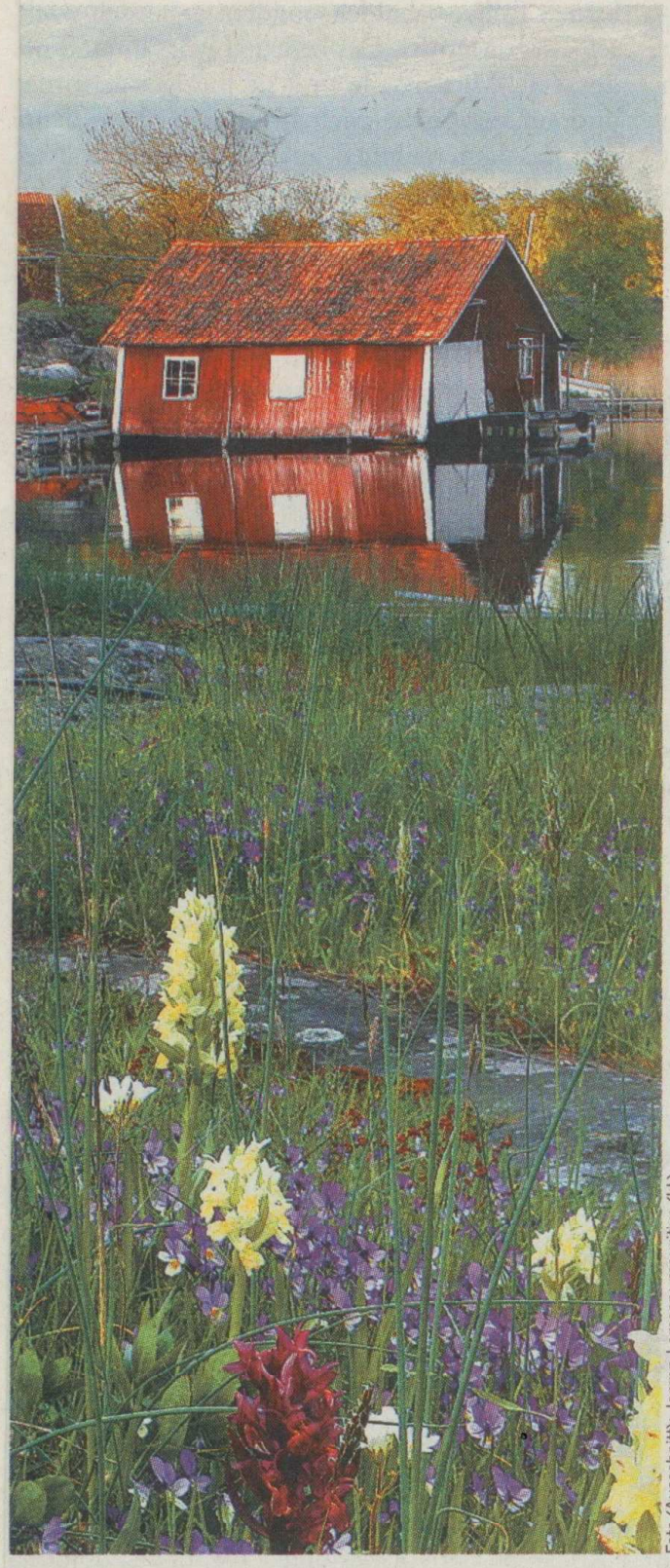

Foto (Ausschnitt): Jorgen Larsson; mauritius (kl.)

SCHWEDEN wie im Bilderbuch

Sebastian Böttcher, 24, studiert noch zwei Jahre Medizin an der Charité: »Ein Klinikarzt, der dieses Jahr nach Schweden gehen wird, hat so davon geschwärmt, dass ich mal mit einem Kumpel hierhergekommen bin.« Nelli Fock, 20, die ihr Medizinstudium gerade erst begonnen hat, sagt, sie wollte »immer schon ins Ausland gehen. Das kann Schweden sein, muss es aber nicht.«

Die Veranstaltung beginnt. Christiane Schmidt, 34, studierte Romanistin und Germanistin, Typ Claudia Schiffers kleine Schwester, wird sie moderieren. Sie ist extra aus Schweden angereist und hat einige Vertreter des dalarnischen Gesundheitswesens mitgebracht. Personalchef Robert Carlsson kommentiert eine Diaschau, die den Eindruck verstärkt, dass alle Schweden Trachten tragen und in roten Holzhäusern wohnen. Aber auch Bilder aus dem schwedischen Gesundheitswesen werden gezeigt: »Hier sieht man, wie schön Kliniken liegen können: am See, dahinter der Wald – das ist die offene und geschlossene Psychiatrie von Säter.«

Besonders gefragt sind Allgemeinmediziner, Radiologen, Gastroenterologen, Psychiater. Und nicht nur in Dalarna. Auch andere schwedische Regionen werben deutsche Mediziner an, die Recruiting-Veranstaltungen werden beispielsweise im Deutschen Ärzteblatt vermeldet. Schon jetzt gibt es im schwedischen Gesundheitswesen viele unbesetzte Stellen, weil der Staat in der Vergangenheit zu wenig ausgebildet hat. Die anstehenden Pensionierungen werden die Situation deutlich verschärfen. Derzeit kommen in Dalarna 2396 Patienten auf einen Arzt; die Zielvorgabe liegt bei 1600. Was nicht gesagt wird: Viele schwedische Ärzte wandern nach Norwegen aus, weil sie dort mehr verdienen. So entsteht eine Ärzte-Völkerwanderung: Die Lücken, die wiederum die Deutschen in der Heimat hinterlassen, werden zu einem großen Teil von Ärzten aus Osteuropa gefüllt.

Die Verdienstmöglichkeiten, die der Diaprojektor an die Leinwand wirft, sehen auch für deutsche Arztverhältnisse zunächst einmal wenig berauschend aus: 2549 bis 2722 Euro netto bringt

ein Assistenzarzt nach Hause, ein Facharzt 3172 bis 3555 Euro. Das sei jedoch »ein gutes schwedisches Gehalt«, versichert Christiane Schmidt. »Die Einkommensverhältnisse lassen sich nicht eins zu eins übertragen, so ist beispielsweise die Kinderbetreuung sehr viel günstiger.« Ein Ganztagskindergartenplatz inklusive Essen für 150 Euro im Monat bei einem Rechtsanspruch schon für Einjährige – davon können deutsche Eltern allerdings nur träumen.

»Für 1000 Euro im Monat könnten wir einen Platz in einem privaten Kindergarten bekommen«, erzählt ein Arztehepaar aus dem Rheinland, 30 und 29 Jahre alt. Sie möchten nicht namentlich genannt werden, weil sein Arbeitgeber noch nichts von den Auswanderungsplänen weiß. Ihre Kinder sind dreieinhalb und anderthalb Jahre alt, seit einem Jahr versucht die Mutter, eine Stelle als Assistenzärztin zu bekommen: »Als Assistenzärzte ist es für uns beide nur möglich, in Vollzeit zu arbeiten. Es gibt viele Angebote – aber keines, das sich mit Familie vereinbaren lässt.«

»Man kann Oberärztin werden und trotzdem Kinder haben«

Da klingen die schwedischen Arbeitsbedingungen in deutschen Ärzteohren paradiesisch. Selbstständige Praxen kennt man dort nicht, alle Ärzte sind festangestellt, arbeiten wochentags von 7.45 bis 16.15 Uhr. Wer Wochenenddienst hat, bekommt sechs bis acht Stunden Anwesenheit pro Tag mit 240 Prozent des Normallohnes entgolten oder mit 200 Prozent Stundenausgleich. Fünf Minuten telefonieren im Bereitschaftsdienst von zu Hause aus werden mit 30 Minuten Arbeitszeit verrechnet.

Deutsche Ärzte sind in Schweden gefragt, weil die Ausbildung einen guten Ruf hat, sich die beiden Völker kulturell und geografisch nahe sind und auch die Sprachen nicht zu weit auseinanderliegen. Zudem macht die traditionelle Faszination der Deutschen für alles Schwedische von Abba und Bullerbü bis zu Ikea und Volvo die Integration leicht. Christiane Schmidt: »Wenn Sie auch unter zu wenig Zeit, zu viel Administration und dem Missverhältnis zwischen Arbeit und Lohn leiden, kann ich Ihnen versprechen: Das ist in Dalarna ausgeglichen. Man kann Oberärztin werden und trotzdem Kinder haben. Und vier Wochen zusammenhängenden Urlaub. Den brauchen Sie auch, um die Landschaft zu genießen.«

Florian Klär, 36, ist seit August 2007 als Allgemeinmediziner in Schweden und berichtet von seinen Erfahrungen. Dass als Hausarzt im Angestelltenverhältnis die finanzielle und die personelle Verantwortung wegfallen. Dass er nicht mehr in den Interessenkonflikt kommt zwischen wirtschaftlichen und medizinischen Aspekten. »Man hat mehr Zeit für die ärztliche Tätigkeit. Weiterbildung zählt als Arbeitszeit«, sagt Klär. »Und Sprechstunden sind anders organisiert: In der Akutsprechstunde habe ich 20 Minuten Zeit für den Patienten. Hinzu kommen terminierte Sprechstunden mit 30 Minuten pro Patient und Telefonsprechzeiten. Ein Facharzt kommt so auf 12 bis 14 Patientenkontakte pro Tag.« Ungläubiges Gelächter im Publikum. »Lachen Sie ruhig, das ist die natürliche Reaktion«, sagt Christiane Schmidt souverän lächelnd. Nachdem sie rund 30 Fragen beantwortet hat, löst sie die Runde auf: »Der Warteraum für die Bewerbungsgespräche ist ausgeschildert.«

Das Ärzteehepaar aus dem Rheinland hat die Bewerbungsunterlagen schon parat und muss sie nur noch abgeben. Und was nehmen die beiden nun nach Hause mit? »Wir hatten uns schon vorher eingehend informiert, aber es gab noch einige interessante Details, beispielsweise zur Kinderbetreuung.« Insgesamt habe die Veranstaltung einen sehr netten Eindruck gemacht. Und es sei eine wichtige Information, dass man die Kosten für den viermonatigen Intensiv-Sprachkurs nicht zurückzahlen müsse, falls einen das Heimweh überwältigt. Das sei in der mittelschwedischen Region Gävle, die sich am Tag zuvor in Kiel präsentiert habe, anders gewesen. Ansonsten spiele die finanzielle Seite aber keine große Rolle, meint der Arzt und junge Vater: »Wir wollen einfach Lebensqualität gewinnen.«

www.zeit.de/audio